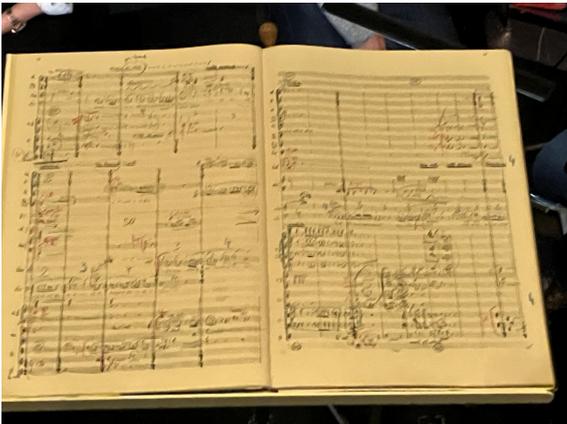


Barock, barock, barock: Jan Dismas Zelenka

– und «Der Gefangene» von Luigi Dallapiccola

«Die Musik triumphiert über die Vergänglichkeit»

Jörg Halubek, Iwan Jenny, Dominic Wunderli und Florian Abächerli anlässlich der Neuproduktion «Requiem für einen Gefangenen» im Gespräch mit Operndirektorin Ursula Benzing



Partiturseiten Requiem für Soli, Chor und Orchester
D-Dur, ZWV 46 von Jan Dismas Zelenka (1679–1745)

In der letzten Opernspielzeit 2023/24 zeigten sich die Luzerner Opernbesucher*innen begeistert von der ästhetischen Umsetzung der Vivaldi-Oper «Giustino», und das Luzerner Sinfonieorchester wurde für seinen barock-stilistischen Klang unter der musikalischen Leitung von Jörg Halubek hochgelobt. Im Fachmagazin «Opernwelt» war im Juni 2024 von Egbert Tholl zu lesen: «Erst einmal klingt das Luzerner Sinfonieorchester so, als spielte es nie etwas anderes als Alte Musik.»

Da sagen wir nun: Es geht weiter!

Jetzt erklingt ab 16. März 2025 Jan Dismas Zelenkas «Requiem D-Dur» aus dem Orchestergraben, als zweiten Teil der Neuproduktion eines Operndoppelabends, wie er bis Anfang Mai regional wie international nur am Luzerner Theater zu erleben ist: «Requiem für einen Gefangenen».



Zunächst klagt Luigi Dallapiccola im ersten Teil mit seinem eindringlichem Meisterwerk «Il prigioniero – Der Gefangene» Mitte des 20. Jahrhunderts unter Auferbietung eines grossen Orchesterapparates mit der schonungslosen Schärfe der Streicher (man hat hier auch Bernhard Hermanns etwas später komponierte Musik in Hitchcocks Filmklassiker «Psycho» im Ohr) Folter, politische Willkür und die Verletzung des Rechtes eines jeden Menschen auf Unversehrtheit an.

Bénédicte Tauran und Levent Bakirci (Mutter und Gefangener)
© Ingo Hoehn, Klavierhauptprobe 25.2.2025

Das vom Gefangenen immer wieder ausgestossene, ausgerufene oder auch gehauchte «Fratello – Bruder» flankieren sanfte Streicherklänge ebenso wie es immer wieder ganz lyrisch-versöhnlich klingt, wenn der Kerkermeister ihm den «Bruder» als Freiheitsversprechen schön malt: Auf den «Bruder» setzt der Gefangene seine Hoffnung. Aber wie schrecklich bitter und menschenverachtend sie dann enttäuscht wird. Der «Bruder» rettet ihn nicht, er sorgt vielmehr für seinen Tod. Diesem Gefangenen widmen wir Zelenkas «Requiem D-Dur».

Da ist direkt zu hören: Hier trifft Genialität auf Genialität – dazwischen liegen über 200 Jahre. Dallapiccola komponierte immer auch in Rückbesinnung auf das alte, längst vor ihm Entstandene. Er nahm es pflegend und umgestaltend in seine Hände. Und Zelenka hatte seine prachtvolle Requiem-Musik zwar anlässlich eines Gestorbenen (Machthabers) geschrieben, gleichwohl feiert er damit das Leben, davon spricht nicht nur die gewählte Tonart in Dur, Zelenka tut es mit Pauken, Trompeten, Hörnern.

Und sie eben runden unser barockes «Dolby surround system» ab: Die solistischen Gesangsstimmen, die Stimmen des Chores (immer wieder skandiert von den Fagotten), getragen von den Stimmen des Luzerner Sinfonieorchesters, sind bei uns eingebunden in den Klang von Barockpauke, Barocktrompete und Naturhorn.

Und wie klingen diese Instrumente einzeln, wie gemeinsam?



Jörg Halubek kehrt nach «Giustino» für diesen Doppelabend als Musikalischer Leiter nach Luzern zurück

Jörg, wie anders und wie neu lesen wir Zelenka heute?

In unserer Gegenüberstellung mit Dallapiccola haben die gesellschaftlichen Zusammenhänge, in denen beide Stücke gedacht waren, eine interessante Verwandtschaft: In «Il prigioniero» foltert und ermordet das System der spanischen Inquisition einen namenlosen Gefangenen; Zelenkas Requiem huldigt dem verstorbenen absolutistisch regierenden August dem Starken. In Dallapiccolas 12-tönigem Meisterwerk stehen immer wieder Dur- und Moll-Klänge für den folternden Kerkermeister. Die letzte Folter ist die Hoffnung, die er im Dickicht der 12-Ton-Klänge mit Dur- und Mollklängen evoziert. Die grandiosen Chorsätze «Domine» im späteren Verlauf stehen in C-Dur. Zelenkas Requiem steht in D-Dur – man würde vielleicht eine Komposition in Moll erwarten, wie Mozarts Requiem in d-moll. Es handelt sich um eine

Repräsentations-Musik für einen Herrscher: Immer noch wird Macht und Grösse, musikalisch durch Pauken, Hörner und Trompeten und der strahlenden Klanglichkeit in D-Dur erzeugt. In dieser Zusammenstellung sind das bedeutsame Aspekte: ein Grossteil der Alten Musik, die wir spielen und hören, sind in heute fragwürdigen gesellschaftlichen Konstellationen entstanden. Um so klarer wird hier aber auch, wie sehr die Kunst über Momentanes und Materielles hinausweist und Perspektiven öffnet. In unserem Doppelabend steht Zelenkas Requiem am Ende für die Verheissung eines Paradieses, wie bedrückend die Gegenwart auch sein mag.

Wie würdest Du die besonderen Eigenschaften von Barockpauke, Barocktrompete und Naturhorn beschreiben?

Generell ging es den Komponisten in der Zeit von Zelenkas oder etwa Bachs Musik um Rhetorik. Um eine musikalische Klangrede zu schaffen, haben sich die Komponisten an der Sprache orientiert, ihre Werke wie eine Rede strukturiert (Exordium, Narratio ...) und melodische Elemente aus rhetorischen Figuren abgeleitet. Das Instrumentarium in der Zeit sollte sowohl die

Sänger*innen als auch die Sprecher*innen imitieren können, insofern finden wir im Klang der alten Instrumente mehr «Konsonanten» als vielleicht im 19. Jahrhundert: Kompakte, obertonreiche, auch perkussive Klänge. Wenn man auf historischen Instrumenten Tonleitern spielt, klingen die einzelnen Töne sehr unterschiedlich, je nach Instrument unterschiedlich – das haben die Komponisten sehr bewusst als Farbe eingesetzt.



Iwan Jenny, Solopauker, Luzerner Sinfonieorchester

Iwan, der Barockpauke wird ein ganz besonderer Klang zugeschrieben. Was hören wir, auch im Unterschied zur Pauke, wie sie in einem klassischen Orchester gespielt wird?
«Der Klang der Barockpauke klingt viel perkussiver, trockener und satter. Gespielt werden diese alten Instrumente mit Holzschlägeln. Jetzt sind hier im Einsatz wunderschöne, über 100-jährige Instrumente mit Ziegenfellen.»



Dominic Wunderli, Solotrompeter, Luzerner Sinfonieorchester

Dominic, die Barocktrompete ist eigentlich eine Naturtrompete?
«Das ist richtig, genauer gesagt eine andere Form der Naturtrompete. Der Unterschied liegt in der Bauweise. Die Barocktrompete weist, im Gegensatz zu der Naturtrompete, Löcher auf, welche die Intonation beeinflussen, vereinfachen.»

«Was verlangt ihr Spiel von dir?»

«Beide Instrumentenarten sind in der Spielart ähnlich und verlangen besondere spielerische Pflege. Die Barocktrompete ist gut doppelt so lange wie die moderne Trompete und da keine Ventile vorhanden sind, ist nur die Naturtonreihe der jeweiligen Stimmung spielbar. Das interessante von historischen

(Blech-) Instrumenten liegt für mich im Mix von klanglicher Präsenz und Filigranität. Die Barocktrompete kann schmetternd und gleichzeitig sehr elegant klingen. Es freut mich zudem sehr, dass meine Kollegen auf dem Horn und der Pauke auch historische Instrumente spielen. Das mischt sich besser und passt akustisch gut zu unseren Verhältnissen.»



Florian Abächerli, Solohornist, Luzerner Sinfonieorchester

Florian, worin besteht für dich der Reiz im Spielen eines Naturhorns und wie entlockst du ihr ihre Töne?

Der Reiz des Naturhorns ist für mich der weiche und schlanke Klang und doch das Schmetternde, was aber nicht hart klingt. Zudem ist es die Herausforderung, ohne Ventile, also nur mit Mund und der rechten Stopfhand, die Melodien zu spielen.

Obwohl das NaturHorn gewichtmässig viel leichter ist, muss man trotzdem mit genau gleich viel Druck, aber noch feinerer Ansatztechnik als beim modernen Horn blasen.

Wer also will sagen, was am Schönsten tönt? Und daneben erklingt nach zuletzt dem Salterio bei «Giustino» wieder ein «Spezialinstrument». Es ist das Chalumeau, als ein antikes Holzblasinstrument, in gewisser Weise ein Vorläufer der modernen Klarinette.

Die barocke «Tonarten-Charakteristik» findet für Zelenkas D-Dur verschiedene Stimmen. So die eines Marc-Antoine Charpentier, der dieser Tonart 1690 «Freudigkeit» bescheinigt. Oder die von Jean-Jacques Rousseau, der 1691 befand: D-Dur ist «für fröhliche Sachen und solche, die Grösse haben.» Etwas später ergänzt der Philosoph noch «D-Dur eignet sich für Gesänge der Freude und Unterhaltung, das Prächtige hat ebenfalls Raum.»

Dafür sorgen bei uns auch Barockpauken, Barocktrompeten und zwei Naturhörner. Und so triumphiert mit Zelenkas «Requiem D-Dur» am Luzerner Theater die Musik über die Vergänglichkeit.



© Ingo Hoehn, Klavierhauptprobe 25.2.25